

Kleinkind Vreneli hört nichts - was nun?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **61 (1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kleinen Hörrest trotz Hörgerät nicht hören kann.

Vreneli hat damit etwas ganz Neues gelernt

Es hat etwas gelernt, was es vorher nie probiert hatte. — Auch daheim fängt es nun an zu plaudern. Vreneli ist nicht mehr totalstumm. Es ist allerdings ein noch kaum verständliches Plaudern oder auch Sprechen, aber es will jetzt wenigstens seine Sprechwerkzeuge brauchen. Das ist ein verheißungsvoller Anfang, ein erster, aber entscheidender Schritt auf dem Wege zum Verstehen der Sprache, zum Sprechenlernen und zum Erwerb der Lautsprache. Diesem ersten Schritt werden noch abertausend andere folgen müssen. Sie mit Vreneli zu gehen, wird dann später die Aufgabe der Taubstummschule sein.

Bis Vreneli dort in den Kindergarten eintreten kann, muß das bisher Erreichte aber gepflegt werden, damit es nicht wieder verlorenght. Die Päd-audiologische Station erhält darum den Kontakt mit Vrenelis Mutter weiter aufrecht. Sie steht ihr beratend und helfend zur Seite.

Warum so früh anfangen?

Warum fängt man schon bei einem Kleinkind an? Könnte man nicht zuwarten, bis es älter geworden ist und in den Kindergarten der Taubstummschule eintritt, und ginge es dann nicht leichter? —

Vreneli ist ein sehr stark gehörgeschädigtes Kind mit ganz kleinen Hörresten. Man weiß heute, daß sich die Fähigkeit des Organismus zum Hörenlernen zurückbildet, wenn dem Kind keine Hörreize gegeben werden. Im Alter von 5 bis 6 Jahren können deshalb Hörreste kaum mehr so gut ausgenützt werden. Es würde dann alles noch viel mehr Mühe brauchen. Die günstigste Zeit zum Aktivieren der Hörreste wäre dann vorbei. Kinder im Alter von 1 bis 2 Jahren sind zudem neugierig auf das menschliche Antlitz; sie beobachten interessiert, was da vorgeht, sie achten auf die Mundbewegungen. Das sind günstige Voraussetzungen für das Anbahnen der Sprache und des Sprechens.

Ohne Früherfassung hätte Vreneli auch nie die Hörerlebnisse haben können, die es doch ein wenig aus seiner früheren völligen Isolierung befreien. Dies allein wäre schon den Aufwand an Zeit, Mühe und — Geld wert gewesen.

Ro.

Bericht über die letztjährige Kreuzfahrt ins Heilige Land vom 5. bis 18. April

(Fortsetzung und Schluß)

10. Tag: Über weites, hügeliges Gelände ging es südwärts nach dem Dorf Madaba. Hier bestaunten wir in der christkatholischen Kirche den berühmten Mosaik-Fußboden aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. Er stellt eine Landkarte Palästinas und des angrenzenden Nil-Deltas dar.

— Auf dem Berg Nabo dachten wir an Moses, der nach 40jähriger Wanderung durch die Wüste mit dem israelitischen Volk von hier aus in das gelobte Land blicken durfte. In Amman, der hügeligen Hauptstadt von Jordanien und Sitz des Königs Hussein, besuchten wir das mächtige römische Theater und die Zitadelle (Festung).

11. Tag: Auf unserer Weiterreise von Salt nach Jerusalem kamen wir in das Gebirge Samaria. In Nablus, dem früheren Sichem, besuchten wir den Jakobsbrunnen. Vor bald 3000 Jahren hatte schon Abraham an diesem Brunnen seine Herden getränkt. Am Jakobsbrunnen begegnete Jesus mit seinen Jüngern auf der langen Wanderung nach Galiläa der Samariterin (siehe Joh. 4, 4—26). In der Nähe des Jakobsbrunnens befindet sich das Grab, in das die Israeliten die aus Ägypten mitgeführte einbalsamierte Leiche Josephs legten. — Ein jordanischer Polizist begleitete uns in die benachbarte Stadt Sebastie, ehemals Hauptstadt Samarias. Hier war Johannes jahrelang in König Herodes'



Blick auf Jerusalem

Burg eingekerkert. Wir blickten mit Schauern in die fensterlose Gefängniszelle im Keller der Burg. — Auf der Fahrt nach Jerusalem durch das fruchtbare Hochland Samariens folgten wir ein Stück weit dem Weg, den einst Josef und Maria von Nazareth nach Bethlehem gegangen waren.

12. Tag: Jerusalem ist die heilige Stadt der Juden, Christen und Moslems. Wir wohnten fünf Tage hier. Vom Ölberg aus schauten wir über das Kidrontal und die ausgedehnte Stadt, die während ihres vieltausendjährigen Bestehens zweimal zerstört und zweimal wieder aufgebaut wurde. Mit Ehrfurcht betraten wir den Garten Gethsemane. Seine mächtigen Olivenbäume standen wahrscheinlich schon, als Jesus hier vor der Gefangennahme betete. Wir unternahmen eine Ausflugsfahrt nach der 7000jährigen Stadt Hebron, wo Abraham seine Frau Sara begrub. Hebron war vor der Eroberung Jerusalems der Sitz des Königs David. Auf der Heimfahrt verbrachten wir noch einige Stunden in Bethlehem, wo wir die Hirtenfelder und die Geburtskirche besuchten. Am Abend wanderten wir durch die Via Dolorosa, den Leidensweg Jesu, nach dem Golgatha-Hügel.



Der Garten Gethsemane

13. Tag: Am Morgen besuchten wir die Grabstätten oberhalb des Damaskustores. Sie wurden im letzten Jahrhundert vom britischen General Gordon entdeckt. Die dortigen Felsengräber erinnern stärker an das Grab Jesu, von dem die Bibel erzählt, als die Grabeskirche. Diese wurde im Jahre 336 erbaut, mehrmals zerstört und wieder aufgebaut. Die heutige Form stammt aus dem Jahre 1810. Man ist aber nicht ganz sicher, ob die Grabeskirche wirklich über dem Grab steht. — Jeden Freitag findet von der Burg Antonia, der Richtstätte, eine Prozession durch die Via Dolorosa zur Grabeskirche statt, an der Angehörige vieler Konfessionen teilnehmen. — In den alten Gäßchen hinter der Stadtmauer erlebten wir ein Stück Jerusalem, wie es wahrscheinlich schon in der Zeit Jesu ausgesehen hatte. Vom hohen Turm der Lutheranerkirche hatten wir eine weite Rundschau.

14. Tag: Ein großes Erlebnis war auch der Besuch des uralten, riesigen Tempelplatzes, wo einst König Salomo den herrlichen Tempel erbauen ließ. Dieser Tempel und mehrere spätere Tempel wurden zerstört. Der heutige Felsendom mit der golden glänzenden Kuppel diente zuerst als christliche Kirche. Er wurde im Jahre 1197 durch Sultan Saladin in eine mohammedanische Moschee umgewandelt und ist es seither geblieben. Unter dem Tempelplatz konnten wir die heute noch erhaltenen unterirdischen Pferdeställe des Königs Salomo besichtigen. — Auch dem Teich Bethesda (Joh. 5, 2) machten wir einen Besuch.

15. Tag: Es war ein Sonntag. Pfarrer Andeweg predigte für uns in der armenischen Jakobskirche. In Bethphage besuchten wir das Grab des Lazarus und wanderten von Bethanien über Ölberg—Gethsemane nach Jerusalem zurück. Auf diesem steinigen Weg ist vermutlich Jesu am Palmsonntag durchs Goldene Tor auf einem Esel in die Stadt geritten. Am letzten Abend saßen wir noch gemütlich beisammen, und ein gebildeter Jordanier beantwortete alle unsere Fragen über sein Land.

16. Tag: Wir hatten in den zwei Wochen sehr viel und Unvergessliches erlebt. Trotzdem freuten wir uns nun auf den Rückflug in die Heimat. Von einem jordanischen Flugzeug aus blickten wir hinunter auf die im hellen Morgenglanz liegende Wüste Juda mit ihren Bergen, das klarblaue Tote Meer, den Lauf des Jordans durch die Wüste, sahen in der Ferne Damaskus, die beiden schneebedeckten Libanon-Gebirge mit der Bekaa-Ebene, und zuletzt unter uns die ausgedehnte Weltstadt Beirut am Mittelmeer. Dann stiegen wir in eine große «Coronado»-Maschine der Swissair um, die uns gegen Abend glücklich und vollbefriedigt nach Kloten zurückbrachte.

G. Baumann